Nr. 88. Sonnabend, 15. April 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Das Junkerthum und die Volksschulen.

„Braucht man zum Kartoffelsammeln noch bessere Schulbildung?" Mit diesem geistreichen Zwischenruf glaubte der conservative Rittergutsbesitzer v. Puttkamer-Selbin die Klagen widerlegen zu können, die in einer Versammlung liberaler Wähler des Kreises Schlawe-Rummelsburg-Bütow ein freisinniger Hofbesitzer gegen die schulfeindlichen Bestrebungen der Herren Junker vorbrachte. Der Zwischenruf ist so kennzeichnend für die Anschauung, welche die Reactionäre von den Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung haben, daß man ihn geradezu als das **Schulprogramm** derselben bezeichnen kann. Nach diesem Grundsatze hat der Landadel seit den Zeiten, in denen der starke monarchische Wille König Friedrich Wilhelms I. die preußische Landschule ins Leben rief, die Bildung der ländlichen Bevölkerung auf das Mindestmaß zu beschränken gesucht. Der Erfolg dieser Bestrebungen ist auch zu Zeiten, wenn die Regierung nicht mit Energie an den Zielen festhielt, welche hohenzollernscher Weitblick schon vor mehr als 150 Jahren als richtig erkannt hatte, leider nur zu sehr zu erkennen. Der ungeheuere Abstand, der zwischen dem Norden und Osten Deutschlands einerseits und dem Süden und Westen andererseits besteht, ist nicht zum kleinsten Theil darauf zurückzuführen, daß der preußische Junker für die Bevölkerung, auch für denjenigen Theil, der nicht zu seinen „Unterthanen" gehörte, das Bildungsmaß bestimmen durfte.

Die gesammte rechtliche Stellung der **Gutsherrschaft** brachte es mit sich, daß sie auch über die vom Staate geforderten, aber nicht unterhaltenen Schulen das **Patronat** erhielt. Dieses Recht ist nun, trotzdem inzwischen die Verhältnisse in allen Beziehungen sich vollständig geändert haben, unverändert geblieben. Auch heute steht der Gutsherr in vielen Gemeinden noch als Patron der Schule vor. Er allein wählt und ernennt den Lehrer, auch wenn er nicht einen Pfennig für die Schule zahlt. Ob in der Gemeinde neben den gutsherrlichen Tagelöhnern auch freie Bauern und Büdner sitzen, fällt nicht ins Gewicht. Das ererbte Recht weist nur dem **einen**, der seine Kinder niemals der Schule des Dorfes anvertraut, die Befugniß zu, den Pfleger von Cultur und Sitte bei der Jugend zu bestimmen.

Daß das gutsherrliche Schulpatronat, insbesondere das **Lehrerwahlrecht**, vielfach zu mehr als bedenklichen Maßnahmen Veranlassung gegeben hat, ist bekannt. Besonders ist dadurch der Junkerschaft ein Mittel in die Hand gegeben worden, den **Lehrerstand** in ganzen Bezirken so zu knebeln, daß er sich jeder eigenen freien Regung begeben mußte. Wo die Zahl der Stellen gutsherrlichen Patronats gering ist, da haben die Lehrer zwar den Bann gebrochen, wenn sie auch die Inhaber der betreffenden Stellen zum Theil ihrem Schicksal überlassen mußten. Aber dort, wo die Großgrundbesitzer die Mehrzahl der Landstellen zu vergeben haben, ist die Lehrerschaft zur politischen Gefolgschaft unbedingt verurtheilt. Wer nicht der junkerlichen Devise folgt, darf niemals hoffen, von einer 540 bezw. 600 und 750 Mark-Stelle auf eine Stelle mit besseren Einkünften zu kommen. Die Zahl der von der Gutsherrschaft zu besetzenden Lehrerstellen beträgt im ganzen Staate 12 160. Wenn dies auch nur zwei Siebentel aller Landstellen sind, so gewinnt die Sache doch eine ernstere Bedeutung durch die Vertheilung der Stellen. Im Rheinlande und Posen ist das Privat-Schulpatronat so gut wie unbekannt, in Hessen-Nassau, Westfalen, Hannover und Westpreußen besteht es nur für eine kleine Minorität von Stellen. Dagegen sind **im Königsberger Bezirk von den 2125 Landstellen**, die überhaupt vorhanden sind, **1661 von den Gutsherrschaften zu besetzen.** Im Potsdamer Bezirk sind 1040, im Frankfurter 777, in Pommern 1711, in Schlesien **4060** solcher Stellen vorhanden. Eine große Zahl schlesischer Magnaten hat weit über 100 Lehrer anzustellen, aber natürlich nicht zu besolden. Was in solchen Fällen der durch kein Gesetz beschränkte Wille eines Einzelnen bedeutet und wie tief ein solcher Zustand in das innerste Leben der Gemeinden eingreift, bedarf nicht weiterer Ausführung. Abgesehen von den politischen Bedenken, die gegen eine derartige Schuldespotie zu erheben sind, kann man nicht wenige Fälle namhaft machen, wo die betreffenden Stellen anstatt an den tüchtigsten, an den „dümmsten" Bewerber vergeben werden und aus diesem Princip, wie noch kürzlich im Landtage mitgetheilt wurde, auch gar kein Hehl gemacht wird.

Die Schulhoheit der Junker ist seit langer Zeit insbesondere in bäuerlichen Gemeinden mit tiefem Groll getragen worden. Aber immerhin hatte dieses Recht noch einen Schein von Begründung, so lange die Gutsherrschaften die Schulen mit zu unterhalten hatten. Gegenwärtig, wo die **Schulentlastung** so weit gediehen ist, daß in den hier in Frage kommenden Landgemeinden Schulleistungen meist überhaupt nicht mehr bestehen, vor allem die Gutsherren zu solchen nicht mehr herangezogen werden, rückt die veraltete Institution des Schulpatronats in ein noch viel ungünstigeres Licht, und die Proteste der Gemeinden erhalten bei den Lehreranstellungen oft eine bisher unbekannte Schärfe. Wir können diese Opposition nur mit Freuden begrüßen und hoffen, daß die Regieruug bei neuen gesetzlichen Vorlagen, die das Schulwesen betreffen, eine Regelung der Rechtsverhältnisse vorschlagen wird, die den Landgemeinden dasselbe Maß von Selbständigkeit gewähren, wie es den Städten auf dem Schulgebiete zugestanden ist und hier die schönsten Früchte getragen hat.

Der **Wahlkampf** im kommenden Herbste wird mehr als bisher auf dem Lande ausgefochten werden. Der kleine Landwirth beginnt von dem Gängelbande der Junkerschaft sich loszumachen und seine eigenen Wege zu gehen. Daß diese immer weiter von den reactionären Bahnen seiner bisherigen Vormünder abführen werden, ist selbstverständlich. Der Landmann weiß auch, daß er mehr verstehen muß, als „Kartoffeln sammeln", und daß die Schulen dem nachwachsenden Geschlechte ein größeres Maß von Bildung übermitteln müssen als bisher. Dieses Ziel kann, das leuchtet jedem mit den ländlichen Verhältnissen Vertrauten ein, nur durch **Befreiung der Schulen von der Herrschaft der Junker** erreicht werden.

In den liberalen Programmen muß dieser Punkt darum als einer der ersten stehen. Auch in dem entlegensten Dorf wird man eine solche Forderung mit Jubel begrüßen. Schon ist in einer Reihe von ländlichen Wählerversammlungen, und zwar gerade von Rednern aus dem Bauernstande, die Schulfrage in sehr glücklicher Weise angeschnitten worden. Die **Lehrerschaft** hat hierbei dieselben Interessen wie die Gemeinden, so daß von beiden Seiten eine lebhafte Unterstützung der aufgestellten Forderung stattfinden dürfte. So lange der Junker noch dem Bauern und seinen Kindern das geistige Brod vorschneidet, wird er ihm auch sein politisches und wirthschaftliches Programm aufnöthigen und ihn in der vererbten Hörigkeit festhalten. Erst wenn es gelingt, die Jugend mit dem geistigen Rüstzeug zu versehen, das die wirthschaftlichen und politischen Verhältnisse der Gegenwart fordern, wird auch die Junkerherrschaft in allen anderen Beziehungen gebrochen sein. Das Licht, das man in die jungen Geister hineinfallen läßt, erzeugt neue Kräfte und neues Leben und zeitigt ein Geschlecht, das neben dem „Kartoffeln sammeln" auch andere Aufgaben zu lösen im Stande sein wird, das in der Lage sein wird, seine wirthschaftliche Existenz sich zu sichern und seine staatsbürgerlichen Rechte jedermann gegenüber, wer es auch sei, wahrzunehmen und, wenn es noth thut, zu vertheidigen!

Reichstag.

Im Reichstage wurde am Donnerstag fast die ganze Sitzung mit der Besprechung der **Tabakinterpellation des Abg. Menzer** ausgefüllt.

Schatzsekretär v. **Maltzahn** erkannte zwar den Rückgang des Tabakbaues an, führte aber aus, daß die Ursache nicht in der Zoll- und Steuergesetzgebung läge, sondern in der veränderten Geschmacksrichtung der Consumenten. Nach seinem Dafürhalten sei der jetzige Moment nicht geeignet, daß die Regierungen einen Beschluß über die Veränderung dar Tabaksteuer faßten. Der Schatzsekretär betonte auch, daß bei einer etwaigen Aenderung nicht allein die Interessen der Tabakbauern, sondern auch der Importeure und Consumenten berücksichtigt werden müßten.

In der Besprechung der Interpellation äußerten sich vom Centrum Graf **Loë**, von den Conservativen der Abg. v. **Winterfeldt** sowie die Nationalliberalen **Bürklin, Clemm** und **Tröltsch** im Sinne der Interpellanten, indem sie theils Herabsetzung der inländischen Tabaksteuer, theils Erhöhung des Zolles auf importirte Tabake verlangten.

Die freisinnigen Abg. **Dr. Barth** und **Pflüger** sowie der Socialdemokrat **Molkenbuhr** wandten sich gegen diese Forderungen.

Dr. **Barth** legte eingehend dar, daß von allen Produktionszweigen gerade der Tabakbau bei der veränderten Zollgesetzgebung von 1879 noch am besten gefahren wäre. Die Klagen der Producenten seien übertrieben; dieselben sollten lieber ihr Augenmerk auf eine Verbesserung der Qualität des von ihnen gebauten Tabaks richten.

Am Freitag steht zunächst die zweite Berathung der **Wuchergesetznovelle** auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus begann am Donnerstag die zweite Lesung des Gesetzes, **betreffend Aufhebung directer Staatssteuern,** welches bis zum § 16 erledigt wurde. Eine Art Generaldebatte entspann sich bei dem grundlegenden § 1, der bestimmt, daß die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer fortan der Staatskasse gegenüber außer Hebung treten soll.

Hier machte Abg. Dr. **Meyer** nochmals auf das Fehlerhafte der ganzen sogenannten Steuerreform aufmerksam. In demselben Augenblick, wo man erkläre, für wichtige Kulturaufgaben kein Geld übrig zu haben, gebe der Staat eine seiner festesten und sichersten Einnahmen aus der Hand und mache den Grundbesitzern ein Millionengeschenk.

Der **Finanzminister**, sowie die Redner der Conservativen, der Freiconservativen, des Centrums und der Nationalliberalen, letztere allerdings mit einigen schüchternen Bedenken gegen die Vermögenssteuer, waren einmüthig in der Verherrlichung der Steuerreform.

Am Freitag wird die Berathung fortgesetzt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 14. April.

Eine interessante Enthüllung bringen die „Hamburger Nachrichten" gelegentlich über das Verhältniß des Fürsten Bismarck zu Stöcker. Darnach ist Fürst Bismarck, als beim Regierungsantritt Kaiser Friedrichs gegen Stöcker vorgegangen werden sollte, in den sehr zahlreichen Charlottenburger Conseils „der Einzige gewesen, der mit Rücksicht auf die Tapferkeit, die Herr Stöcker im Kampfe gegen die Demokratie bewiesen hatte, ein milderes Verfahren gegen ihn als das beabsichtigte beim Kaiser Friedrich zur Annahme brachte."

Bismarck als wohlwollender Beschützer des Stöcker ob seiner „Tapferkeit" gegen die Demokratie — wird der Stöcker seinem hohen Gönner darob nicht noch nachträglich anbetend und dankbar zu Füßen sinken? Freilich schließen die „Hamburger Nachr." die Ehrenrettung Stöckers mit dem Satz:

„Es thut uns leid, daß die Fähigkeiten und die Energie, welche Herr Stöcker besitzt, infolge seiner Charakterfehler ohne Nutzen für das Staatswesen verbraucht werden."

Das ist bitter, und das mag der Stöcker mit seinem hohen Gönner abmachen. Für die Oeffentlichkeit ist allein das offene Eingeständniß, daß Bismarck seine schützende Hand über den Hofprediger a. D. gehalten, weil er als „Hatzhund" gegen das liberale Bürgerthum so wacker war, Gold werth. Gewußt hat man's schon lange, wozu der Stöcker gut war!

* * *

Neue Organisation der Eisenbahnbehörden. Etliche Monate hindurch hat eine Commission von Mitgliedern der preußischen Eisenbahnverwaltung über eine neue Organisation der Eisenbahn-Behörden berathen. Daß die jetzige Organisation unzweckmäßig und kostspielig ist, wird nachgerade allgemein anerkannt, abgesehen natürlich von ihrem Schöpfer, dem früheren Minister v. Maybach. Jetzt sollen angeblich die Betriebsämter aufgehoben und die Eisenbahndirectionen vermehrt werden, und die „Berl. Pol. Nachr.", die immer noch von officiöser Seite gespeist zu werden scheinen, verkünden, daß damit eine wesentliche Vereinfachung und Verbilligung des ganzen Verwaltungsapparates herbeigeführt werden würde.

Das wäre das erste Mal, daß in Preußen eine Reorganisation von Behörden Ersparnisse brächte. Vorläufig bezweifeln wir daher die Richtigkeit der Botschaft. Will man wirklich in der Eisenbahn-Verwaltung eine Verbilligung und Vereinfachung erzielen, so sorge man zunächst dafür, daß die **höheren Eisenbahnbeamten** eine **wirklich eisenbahn-technische Vorbildung** erhalten. Jetzt besitzen diese weder die Juristen, die in der Eisenbahn-Verwaltung die eigentliche Leitung innehaben, noch die aus den Kreisen der Bau- und Maschinenmeister hervorgehenden Techniker.

Der Gerichtsassessor, der zur Eisenbahn-Verwaltung übergeht, kennt von ihr nichts als die Thatsache, daß er Aussicht hat, in ihr schneller angestellt zu werden und besser zu avanciren, als in der Justizverwaltung; der Bautechniker hat, wenn er Betriebsinspector wird, beim Bau der Eisenbahnen vielleicht Tüchtiges geleistet, kennt aber vom Betriebe nichts und muß sich die erforderlichen Kenntnisse erst im vorgerückten Lebersalter, so gut es eben geht, aneignen, der Maschinentechniker endlich kann vermöge seiner Vor- und Ausbildung vielleicht am schnellsten sich in den eigentlichen Betrieb einarbeiten, ihm fehlen aber, wie allerdings auch dem Juristen und Bautechniker, beim Eintritt in den Betriebsdienst alle Vorkenntnisse im Tarifwesen und in sonstigen Zweigen der Verwaltung.

Eine zweite Vorbedingung für Verbilligung und Vereinfachung der Verwaltung ist, daß **jeder Beamte innerhalb seines Wirkungskreises,** so weit es nur irgend thunlich, **selbstständig und persönlich verantwortlich** ist, und daß das Schreibwesen aufhört, das heute die Berufsfreudigkeit der Betriebsbeamten vernichtet. Daß diese Bedingungen erfüllt werden sollten, wagen wir nicht zu hoffen, und so wird bei der neuen Organisation der Behörden am letzten Ende doch nichts anderes herauskommen, als — **mehr Beamte, mehr Schreibwerk** und **mehr Kosten.**

* * *

Der Edelste und Getreueste. Dem Grafen **Brühl** widmet die „Preußische Lehrer-Zeitung" einen wohlverdienten Nachruf, in dem es heißt:

„Auf seinem Stammsitz Pförten in der Lausitz ist der

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme.**

9) [Nachdruck verboten.]

7. Kapitel.

Der „Bund der Freimüthigen".

Die Neuverlobten hatten gerade noch Zeit, den Segen des Vaters und Bruders in Empfang zu nehmen, der ihnen mit freudiger Bereitwilligkeit und mit der Versicherung seitens des alten Sidorski ertheilt wurde, daß dieses Bündniß schon lange ein Herzenswunsch von ihm gewesen sei.

Gleich darauf trafen die wenigen Bundesmitglieder ein, welche, außer Lazareff und Borodin, zur Zeit in Moskau anwesend waren. Es waren dies Dr. Baillie, ein Arzt, Dr. Demidof, ein Advokat und Helene Machtet, eine etwa 21 Jahre alte Studentin, welche letztere mit etwas gesuchter Einfachheit gekleidet war, die vermuthlich ihre Verachtung alles Mode- und Formenwesens demonstriren sollte. Noch mehr als durch ihre Kleidung fiel das junge Mädchen auf durch die krankhafte Blässe ihres schmächtigen Gesichts, ihre eckigen Züge und die lange, dünne Figur, und in Gesellschaft der beiden Doctoren umsomehr, als beide Männer von ziemlich kleiner Statur waren, Baillie dabei ebenfalls bleich und schmächtig, Demidof dagegen robust und stark. Uebrigens hatten Baillie und Helene außer der krankhaften Gesichtsblässe auch noch das gemeinsam, daß sie beide Brillen trugen und zwar Baillie eine gewöhnliche, Helene aber, die häufig an bösen Augen litt, eine blaue. Alle drei aber waren herzensgute Menschen, Baillie eine humoristisch veranlagte, lebhafte Natur, Demidof von ruhigem, fast etwas phlegmatischen Wesen, Helene noch im Stadium der Schwärmerei und mit einer ausgeprägten Neigung für das Excentrische.

Mit ungeheuchelter Freude begrüßten die drei Ankömmlinge den so lange und schmerzlich vermißten Kamerad, Baillie mit einem schallenden Kuß und einer stürmischen Umarmung, Demidof mit herzlichen Händedruck und Helene mit einem feierlichen: „Willkommen im Vaterlande, Felix Volkhofski!"

„Ich danke Euch," rief Felix gerührt, „Kinder, Ihr ehrt mich zu sehr!"

„Nicht mehr, als ein so berühmter Mann es verdient", rief Helene pathetisch.

„Ihr meint wohl, ein Mann, der berühmt zu werden hofft," lachte Volkhofski.

„Nein, lieber Felix, der es schon ist," sagte Baillie. „Dein Ruf ist beständig im Wachsen. Wir haben hier oft mit Genugthuung davon gesprochen."

„Keine Complimente," wehrte Felix bescheiden ab und fragte dann nach Lazareff und auch nach Borodin.

Keiner hatte sie gesehen.

„Lazareff wird wohl nicht kommen," meinte Wladimir Sidorski.

„Warum nicht," fragte Felix.

„Herr Lazareff hat sich vor einer Stunde um die Hand meiner Tochter beworben und ist von ihr abgewiesen worden."

„Ah!" machte Baillie.

„Zu meiner lebhaften Befriedigung, wie ich wohl sagen darf", fuhr Wladimir fort, „denn gleich darauf meldete sich ein Freier, der mir lieber war."

Die drei Uneingeweihten sahen sich erstaunt an.

„Und der auch von Sophia keinen Korb erhielt", fuhr der Kaufmann heiter fort.

„Das bist Du, Felix", rief Baillie entzückt.

Felix nickte.

„Hurrah!" rief Demidof.

Neuer Jubel, stürmische Gratulation. Sophia lehnte sich verschämt an den Verlobten.

„Wir feiern also ein doppeltes Fest", sagte Victor vergnügt, „das Deiner Rückkehr und Deiner Verlobung, Herzensbruder!"

„Nein ein dreifaches", meinte Baillie lachend.

„Wieso?"

„Wir feiern auch das Fest Ihrer Nichtverlobung mit Lazareff, Sophia. Denn dazu muß man Ihnen gratulieren. Ich habe den Menschen immer nur mit Unbehagen in unserm Kreis gesehen. Er ist nicht aufrichtig."

„Ich glaube, daß er uns nur um Sophias willen besucht hat", äußerte Victor.

„Nun, vermuthlich wird er sich nun nicht wieder hier blicken lassen", ergänzte Wladimir.

„Hoffen wir das," sagte Demidof. „Der Mensch ist rachsüchtig."

Man folgte jetzt der Einladung des Kaufmanns in das Bundeszimmer, wo die Mitglieder ihre Plätze einnahmen und bald, nachdem sie Braut und Bräutigam gebührend hatten leben lassen, bei einem Glase guten Rothweins in ein ernstes Gespräch vertieft waren. Sophia saß neben ihrem Verlobten, der so viel gesehen und zu erzählen hatte und den die Anwesenden immer mit neuen Fragen bestürmten.

Besonders Helene Machtet, die auch unter dem Einfluß des Weines ihre feierliche Manier nicht ablegte.

„Mit Sehnsucht haben wir alle," redete sie ihn an, „den seligen Augenblick erwartet, wo Sie die Herrlichkeiten der Erde, die Ihr staunendes Auge geschaut, gleich einem Panorama vor uns entrollen würden.

Felix lächelte.

„Ich gestehe, Freunde," sagte er, „ich habe viel Schönes gesehen — freie Männer, edle Frauen, glücklichere Länder und Völker, eine entzückende Natur, aber zu meinem Schmerz muß ich sagen" — er wurde plötzlich ernst, als er diese Worte sprach — „die letzten Bilder meiner Reise haben alle diese Eindrücke wieder ausgelöscht!"

„Sie — Du warst im Nothstandsgebiet?" fragte Sophia.

„Ja, Geliebte."

„Meine Freunde," wandte er sich darauf an die Anwesenden, „ich habe solches Elend gesehen, daß der bloße Anblick desselben das Blut erstarrt und das Herz zerfleischt. Die Hartherzigkeit selbst müßte erbeben vor solch gräßlicher Verzweiflung! Sie ist so groß, daß die Thränen versiegen und das Mitleid sich in Gram und Bitterkeit verwandelt! Ich sah Menschen, Gottes Ebenbilder, zu Gerippen abgezehrt, mit Resten ehemaliger Kleidung bedeckt, zitternd vor Kälte und Schwäche, Wurzeln und Knochen verzehren! Ich sah Männer um ein Stück Brod sich anfallen, wie wilde Wölfe des Waldes! Weiber und Kinder lagen auf hartem Stroh, nicht im Stande, ein Glied zu rühren, zu schwach selbst, um zu essen! Männer, die wie Bestien heulten oder wie Hunde winselten, Jungfrauen, die — doch erlaßt mir die Schilderung dieses Gräßlichen! Nur einmal noch will ich den Schleier meiner Erinnerung lüften, um mit Flammenworten die Nation zur Erkenntniß dieses unerhörten Jammers zu zwingen! Ein furchtbarer Hilferuf soll es werden, ein markerschütternder Schmerzensschrei, dieses Buch — o daß ich es mit Blut schreiben und mit Feuer und Eisen in ihre Seelen brennen könnte!" Der Schriftsteller schleuderte diese letzteren Worte mit glühenden Wangen und blitzenden Augen wie eine furchtbare Anklage in die Gesellschaft.

„Wie schön gesprochen!" rief Helene, sich im Kreise umsehend, als wollte sie die Zustimmung der Uebrigen einholen.

(Fortsetzung folgt.)

Standesherr Graf Friedrich v. Brühl gestorben. Er hat dem Herrenhause seit 1856 angehört und war stets einer der streitbarsten Kämpen des Junkerthums in unserer ersten Kammer. Sein Name wird stets mit denen der Waldau-Steinhövel, Kleist-Retzow, Senfft-Pilsach 2c. genannt werden, wenn sich eine spätere Geschichtsschreibung einmal mit der Rolle befaßt, die der preußische Kleinadel in der politischen Entwickelung unseres Staates gespielt hat. Graf Brühl trug in seiner Rede im Herrenhause stets eine beleidigende Geringschätzung alles dessen zur Schau, was nicht dem Adel angehörte. (Wir erinnern hier an dieser Stelle nur an seine Bemerkung über die „Schulpaläste" der Lehrer.) Für jede reactionäre Maßregel war er zu haben, und die meisten Vorschläge, die reactionäre Minister, wie Westphalen und Raumer, sowie später Lippe, Mühler, Eulenburg, Puttkamer vertraten, waren ihm noch nicht reactionär genug. Nur zur Zeit des Kulturkampfes kam sein inniges Verhältniß zur „Kreuz-Zeitungs"-Partei etwas ins Schwanken. Graf Brühl war Katholik (sein Vorfahre, dem er auch seinen reichen Besitz verdankt, der berüchtigte Graf Brühl sächsischen Angedenkens, war zum Katholicismus übergetreten), und während des sogenannten Kulturkampfes konnte Graf Brühl seine Glaubensgenossen nicht verlassen."

* * *

Die Acten des Rector aller Deutschen. Abg. Ahlwardt hat in der Reichstagssitzung am Donnerstag dem Präsidenten mitgetheilt, daß er beabsichtige, ein Bündel Acten vorzulegen. Der Präsident will Ahlwardt gestatten, in der Sitzung am Freitag diese seine Absicht auch mündlich vor der Tagesordnung kundzugeben. Voraussichtlich wird man die Acten geschäftsordnungsmäßiger Weise irgend einer Commission zur Prüfung überweisen. Erst nach Erstattung des Berichts seitens dieser Commission kann über die Sache im Reichstag eine nähere Erörterung oder Discussion stattfinden. Jedenfalls aber wird noch vor der Auflösung ein solcher Bericht an den Reichstag gelangen. Einzelne Stimmen sind dafür, daß der Seniorenconvent kurzerhand die Prüfung wiederum vornehmen möchte, nachdem derselbe einmal schon sich damit befaßt hat. Dem Vernehmen nach handelt es sich in den Acten um keinerlei Vorgänge, welche irgendwie zur Competenz des Reichstages gehören. Die Acten füllen nicht einen Möbelwagen, wiegen auch nicht 2 Centner, sondern höchstens 20 Pfund.

* * *

„Cadavergehorsam" vor Gericht. Am 30. Januar hatte der freisinnige Redacteur Boshart in **Gotha** in einem Leitartikel geschrieben:

„Seitdem der Kaiser am Neujahrstage den commandirenden Generalen zu Gemüthe geführt hat, daß ihnen blinder Cadavergehorsam zukomme, ist ein merkwürdiger Eifer für die Militärvorlage in die Generalität gefahren."

Aus diesen Worten wurde nicht nur eine Anklage wegen Behauptung „unwahrer Thatsachen", sondern auch eine **Majestätsbeleidigung** construirt, nicht etwa aus eigener Initiative des Staatsanwalts, sondern auf Anordnung des Staatsministers Strenge. Die Gothaische Strafkammer hat aber die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt. In den vom „B. T." mitgetheilten Gründen für diese Ablehnung wird zunächst anerkannt, daß die Bemerkungen des „Gothaischen Tageblattes" sich mit dem vom „Reichsanzeiger" veröffentlichten Wortlaut der kaiserlichen Ansprache nicht decken. Dann aber muß sich Herr Strenge von der Strafkammer Folgendes sagen lassen:

„Es sollen aber auch mit dem incriminirten Satze nicht die eigenen Worte Sr. Majestät des Kaisers reproducirt werden, und wenn der Angeschuldigte den Sinn der Ansprache in der Weise deuten zu müssen gemeint hat, daß der Kaiser durch dieselbe auch die Generalität an den ihm schuldigen unbedingten Gehorsam habe erinnern wollen, so kann nur von einer falschen Auffassung, nicht aber von der Behauptung einer falschen Thatsache die Rede sein. Wenn der Angeschuldigte die Worte „blinder Cadavergehorsam" gebraucht, so fällt ihm nur zur Last, um seinen Lesern die ihnen gebotene, trockene Mittheilung pikant zu machen, wie dies ja oft genug in der Tagespresse vorkommt, ein drastisches aber unschönes Bild angewendet zu haben, um den unbedingten Gehorsam zur Erscheinung zu bringen. Wie aber im Hinweis auf letzteren von Seiten des obersten Kriegsherrn seinen Generalen gegenüber eine Beleidigung der letzteren enthalten sein soll, ist unverständlich, da ja bekanntlich beim Militär das Verhältniß des Untergebenen zum Vorgesetzten auf der Subordination, auf dem unbedingten, den eigenen **Willen** und die **eigene Ueberzeugung ausschließenden Gehorsam beruht.** Noch unerfindlicher aber erscheint es, wenn aus einer Mittheilung, wonach Se. Majestät der Kaiser an diesen ihm schuldigen, unbedingten Gehorsam seiner Generale appellirt haben soll, eine Beleidigung des Kaisers selbst extrahirt wird."

In einem anderen Falle hatte der Staatsminister Strenge mit seiner Anordnung auf Erhebung einer Anklage gegen Boshart wegen Majestätsbeleidigung noch weniger Verständniß gefunden, da schon der Staatsanwalt die Unmöglichkeit eines solchen Einschreitens klarlegte.

* * *

Vom christlichen Guerillakrieg. Der „Culturkampf" ist, wie man sagt, beigelegt. Aber der confessionelle Kleinkrieg nimmt in Deutschland und den Reichslanden kein Ende. Der wegen „öffentlicher Beschimpfung von Einrichtungen der evangelischen Kirche" zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilte Pfarrer Bechtold zu Tannweiler (er hatte die von einem evangelischen Geistlichen eingesegnete Ehe zwischen einem **Protestanten** und einer Katholikin von der Kanzel herab eine „wilde Ehe, ein unsittliches Zusammenleben, ein Concubinat" genannt) hat aus diesem Anlasse eine Schrift erscheinen lassen, in der er erzählt, daß seine Amtsgenossen die von ihm verübte Beschimpfung billigen; es seien ihm seitens derselben nicht bloß massenhaft Gratulations- und Ermuthigungsschreiben, von denen er einige abdruckt, zugegangen, sondern man habe ihm sogar auch die Proceßkosten ersetzt. Die bischöfliche Behörde hat den Pfarrer von seinem bisherigen Posten weg versetzt. Er kann also seinen Guerillakrieg gegen die geehrten protestantischen Mitchristen an dem neuen Orte seiner Wirksamkeit fortsetzen. Wann werden die Deutschen aufhören, sich unter Führung geistlicher Zelotten um religiöser Motive willen zu beschimpfen! Sicherlich nicht eher, als bis sie der Bevormundung durch ein fanatisches Priesterthum vollständig entwachsen sind.

* * *

Ein Staatsstreich. Wenn nach Schiller derjenige Staat der beste ist, von dem man am wenigsten spricht, dann ist es mit dem Königreich Serbien sehr schlecht bestellt, denn es vergeht kaum eine Woche, ohne daß aus diesem interessanten Staate etwas Neues erzählt wird. Bald sind es die Abenteuer des Exkönigs Milan und seiner Gattin Natalie, die die Welt beschäftigen, bald sind es die Ereignisse der inneren Politik, die bedenkliche Gährungen verrathen. In der letzten Zeit wurde von schweren Zwistigkeiten zwischen der Regierung, an deren Spitze als Regenten und Vormünder des Königs Alexander der energische serbische Staatsmann Ristic und sein College Bdimarkovic stehen, berichtet. Nach einem sehr stürmischen Wahlkampfe hat zwar die Regierung anscheinend eine Majorität in der Skuptschina erlangt, doch waren bei den Wahlen so viele Gewaltthätigkeiten und Unregelmäßigkeiten vorgekommen, daß die Radikalen aus der Skuptschina austraten und ein drohendes Manifest erließen, in welchem sie die Regierung für die Folgen verantwortlich machten, wenn ihre Beschwerden keine Beachtung fänden.

Die „Folgen" sind in überraschender Weise eingetreten, denn der Telegraph bringt aus Belgrad nachstehende Kunde:

Belgrad, 14. April. König Alexander ließ in der vergangenen Nacht die Regenten verhaften; er theilte ihnen mit, daß er sich für großjährig erkläre und ernannte sofort ein neues Ministerium unter dem Präsidium von Dokic; die Truppen wurden consignirt und leisteten dem König den Eid der Treue. Die Häuser der Regenten und bisherigen Minister sind umstellt.

In dem neuernannten Ministerium sind die bekanntesten Führer der Radicalen vertreten, so daß sie es gewesen sind, welche den noch nicht siebzehnjährigen König Alexander zu diesem Staatsstreiche veranlaßt haben. Daß bei dieser Affäre auch der „russische Rubel" eine Rolle gespielt hat, scheint nicht unwahrscheinlich. Die nächsten Tage werden ja nähere Aufklärung bringen.

* * *

Die Arbeiterunruhen in Brüssel. 5000 Manifestanten durchzogen gestern die Straßen. Die Schaufenster mehrerer Cafés und Magazine wurden zertrümmert. Zwischen den Manifestanten und der Polizei kam es zu einem Zusammenstoß, wobei die Polizei mit blanker Waffe vorging. Ein Polizeiagent und mehrere Manifestanten wurden schwer verwundet. Die Menge wurden schließlich durch berittene Bürgergarde zerstreut. Eine Anzahl Personen, darunter drei Socialistenführer, wurden verhaftet. Die verhafteten Socialistenführer wurden nach einem Verhör freigelassen. Nachdem vollkommene Ruhe eingetreten war, wurde die Civilgarde und die Polizei Nachts 12½ Uhr entlassen.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. April.

Herr Ahlwardt flunkert. Abg. Ahlwardt wollte heute im Reichstage die Acten nur überreichen, wenn sie an eine Commission gingen. Der Präsident lehnte die bedingungsweise Ueberreichung ab und daher geschah nichts. Ahlwardt bereitet nunmehr einen Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungscommission vor, er bewirbt sich um Unterstützung dafür bei den Socialisten.

Ein kalter Wasserstrahl für die Agrarier. Die officiöse „Badische Correspondenz" warnt in einem offenbar von der Regierung inspirirten Artikel vor der Uebertragung der Bestrebungen des Bundes der Landwirthe nach Baden, da der Bund die Berufsinteressen der Landwirthe mit extrem-conservativen politischen Bestrebungen verquicke, welch letztere überdies die Hauptsache bildeten.

Ueber den Mißbrauch mit Krümperpferden, welcher unlängst im Reichstag von dem Abgeordneten v. Reibnitz gerügt wurde, giebt auch eine Petition der Fuhrwerksbesitzer von Neisse und Umgegend Kunde. Hiernach hat man in Neisse auch aus den Ueberschüssen der Kantinen Krümperpferde, Last- und Personenwagen, sowie Schlitten angeschafft. Die Krümperpferde werden nach der Petition der Regel nach in bestimmungswidriger Weise zu außerdienstlichen Zwecken verwendet, um für die Herren Offiziere und ihre Familien, für die Avancirten, ja manchmal sogar für Civilisten private Personen- und Lastfuhren zu unternehmen. Es besteht bei den mit Krümperpferden versehenen Bataillonen die Gepflogenheit, daß die Herren Offiziere und Avancirten gegen Zahlung des absolut unzulänglichen Preises von 50 Pfg. für die Stunde 2 Pferde und einen Wagen nebst dem zugehörigen Kutscher zu ihren privaten Zwecken vom Bataillon miethen können, und bei einem Bataillon ist sogar die Einrichtung getroffen worden, daß das eine Krümperfuhrwerk (ein Sandschneider) Tag für Tag Mittags 2 Uhr vor dem Kasino zur Disposition der Herren Offiziere halten muß. Als Kutscher wird irgend ein Soldat des Bataillons genommen, der mit Pferd und Wagen umzugehen weiß. Die Fuhrwerke werden auch im weitesten Umfange an Angehörige anderer Truppentheile vermiethet; ja selbst Civilisten, z. B. Jagd- und Ballgäste, werden zu Fahrten mit denselben eingeladen.

Hamburg. 13. April. Die **Feuerleute** des Petroleumdampfers **„Hafis"** im Altonaer Hafen haben sich den **Ausständigen angeschlossen,** der Dampfer „Bahia" wurde mit Hafenpolizei besetzt. Neunzig **englische Feuerleute** haben sich an die englische Botschaft in Berlin gewandt, um Mittel zur Rückreise zu erlangen.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 13. April. Nach den Meldungen verschiedener Blätter aus **Kolin** hat die dortige Bevölkerung seit vorgestern gegen die **Juden** in Folge eines **Gerüchtes von einem Ritualmord,** veranlaßt durch den constatirten Selbstmord einer Frauensperson, deren Leiche aus der Elbe gezogen wurde, **Ausschreitungen** begangen. Die Gensdarmerie und die Polizei schützen auf das energischste die Juden; wie es heißt, sei Militär zur Unterstützung herbeigerufen.

Frankreich.

Paris, 14. April. In dem **Proceß** bezüglich der **Explosion im Restaurant Very** wurden **François** und seine Maitresse Delonge **freigesprochen,** Bricou zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt.

Rußland.

Lodz, 13. April. Einhundertfünfzig **deutsche Fabrikmeister,** welche die Kenntniß der russischen oder polnischen Sprache nicht nachweisen konnten, erhielten gestern den Befehl, Lodz und russisches Gebiet **heute zu verlassen.** Die Fabrikbesitzer sind aufgefordert worden, die Ausführung der Maßregel unter eigener Verantwortung zu überwachen.

Schiffs-Nachrichten.

Die kaiserliche Rennyacht „Meteor" wird auch in diesem Jahre wieder durch englische Yachtmen besetzt werden, welche bereits, von England kommend, in Kiel eingetroffen sind, den Rennkutter an der kaiserlichen Werft in Dienst gestellt haben und ihn zutakeln. Bis zur nächsten Ankunft des Kaisers in Kiel, am 15. d. Mts., soll der „Meteor" seeklar sein, um eventuell zu einer Segelpartie benutzt werden zu können. Dasselbe gilt von der Privatyacht des Prinzen Heinrich, der „Irene".

Nach einem Londoner Telegramm wurde das **deutsche Schiff „Victoria"** aus Swinemünde am 4. April, von der Mannschaft auf See **verlassen,** passirt. Ueber das Schicksal der Mannschaft wird nichts gemeldet.

Gerichtszeitung.

Schneidemühl, 12. April. Ein geradezu **entsetzliches Verbrechen** fand heute vor dem **Schwurgericht** seine Sühne. Am 18. Dezember v. J. fand man Abends gegen 10 Uhr auf der Dorfstraße in Schrotz vor dem Probsteihause den 72 Jahre alten Schmied Höft, einen friedfertigen, allgemein beliebten Mann, in einer Blutlache besinnungslos liegen. Dem Unglücklichen waren 9 Rippen gebrochen, der Brustkasten eingedrückt und sämmtliche Gesichtsknochen mit Ausnahme des Unterkiefers zerschmettert worden, und zwar mit einem kantigen Stein, welcher in der Nähe des Thatortes gefunden wurde. In einem lichten Augenblick nannte der alte Mann den Thäter, den Besitzersohn August Donner, einen jungen Burschen von 22 Jahren, mit welchem er im Gasthause in eine geringfügige Zwistigkeit gerathen war. Er hatte sich nämlich geweigert, ein Glas Schnaps zu spendiren. Als der Meister nach Hause ging, schlich ihm der entmenschte Patron nach, überfiel sein Opfer hinterlistig und brachte ihm jene schweren Verletzungen bei. Höft starb bereits am folgenden Tage. Der Gerichtshof erkannte, nachdem die Geschworenen alle Schuldfragen bejaht, auch das Vorhandensein mildernder Umstände verneint hatten, auf eine **Zuchthausstrafe von 8 Jahren** und 10jährigen Ehrverlust.

Stargard i. P., 10. April. Eine **Liebestragödie** bildete den Gegenstand der gestrigen **Schwurgerichts-Verhandlung.** Als Angeklagter war der 28 Jahre alte, noch unbestrafte Knecht Sauer aus Gräbnitzfelde erschienen. Auf dem Holzkamm'schen Gute in Gräbnitzfelde unterhielt dieser mit der 18 Jahre alten Dienstmagd Bertha Friedrich, Tochter des dortigen Statthalters, ein Liebesverhältniß, welches immer vertrauter wurde, bis im vorigen Herbst Sauer erfuhr, daß seine Braut bereits an den Schuhmacher Julius Collin (zu jener Zeit in Kolberg) versprochen sein sollte. Seit jener Zeit wuchs in der Brust des Sauer immer mehr die Eifersucht, zumal er noch erfuhr, daß die Eltern des Mädchens nichts von ihm wissen wollten, und er auch im Dorfe viel gehänselt wurde. Verschlimmernd auf seinen Gemüthszustand wirkte es jedenfalls noch ein, daß er seine Phantasie durch das Lesen verschiedener Schauer-Romane erregte. Kurz vor Weihnachten tauschte er mit seiner Geliebten den Schwur aus, daß, wer von ihnen beiden die Treue brechen würde, sein Leben durch die Kugel büßen müsse. Nachdem dann Sauer am Abend des ersten Weihnachtstages sich überzeugt hatte, daß seine Geliebte die ihm geschworene Treue gebrochen habe, daß er sie mit Collin habe liebkosen sehen, faßte er den Entschluß, seine ungetreue Braut und sich zu tödten. Später wurde ihm jedoch der Mordplan leid. Da ereignete sich ein Umstand, der ihn tief kränkte und zur That schreiten ließ. Nachdem er am Morgen des 2. Januar von einer Fahrt zurückgekehrt war, fand er in seiner Stube einen anonymen Brief mit zwei Neujahrskarten vor, mit einigen höhnischen Bemerkungen und einer Karrikatur, den Kopf eines Mannes mit Hörnern darstellend. Er bewaffnete sich mit dem geladenen Revolver und schlich der Friedrich nach der Rollkammer nach. Noch einmal näherte er sich seiner Geliebten, um den letzten Abschiedskuß zu erhalten, doch er wurde schnöde abgewiesen. Nun gab er in geringer Entfernung zwei Schüsse ab, von welcher einer die Brust, ein anderer den Kopf des Mädchens traf. Mit dem Aufschrei „Rudolf" sank die Friedrich zusammen. In einem dicht dabei befindlichen Holzstall versuchte dann der Mörder durch einen Schuß in den Mund seinem Leben ebenfalls ein Ende zu machen, wurde aber durch das rechtzeitige Hinzukommen von Leuten daran verhindert. Die schwerverletzte Friedrich war am Morgen des dritten Tages nach der That in Folge der erhaltenen Wunden gestorben. Der Angeklagte wurde wegen **Mordes zum Tode verurtheilt.**

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 14. April.

Witterung für Sonntag, 16. April.

Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken; kühler Wind.

* * *

* **Ankauf von Kunstsachen für den Kaiser.** Der Antiquar Herr **L. Friedländer** hier ist vom Ober-Hofmarschallamt des Kaisers beauftragt worden, aus dem Nachlaß des Archidiakonus **Bertling** einige Alterthümer für den Kaiser zu erwerben.

* * *

* **Bebauungsplan für die Nordfront.** Der Magistrat macht bekannt, daß der Bebauungsplan für die Nordfront der Stadt Danzig nebst Erläuterungsbericht in Gemäßheit des § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 während der Dienststunden in dem 1. Geschäftsbureau des Rathhauses vier Wochen hindurch zu Jedermanns Einsicht ausliegen wird. Einwendungen gegen den qu. Plan sind binnen einer Präclusivfrist von vier Wochen, welche mit dem ersten Tage der Offenlegung beginnt, bei dem Magistrat anzubringen.

* * *

* **Marienburger Lotterie.** In der heute beendigten Ziehung der Marienburger Schloßbau-Lotterie fielen folgende Gewinne auf nachstehende Nummern:

15 000 Mk. auf Nr. 38 807.

6000 Mk. auf Nr. 180 277.

3000 Mk. auf Nr. 58 577 323 044.

1500 Mk. auf Nr. 90 085 138 204 216 307 324 759.

600 Mk. auf Nr. 1686 6179 36 199 46 792 53 564 86 628 88 676 95 848 120 727 131 700 149 378 179 331 182 166 193 526 202 568 205 804 208 268 210 807 225 378 244 538 289 244 315 404 316 442 348 272.

Gewinne zu 300 Mk. fielen auf Nr. 3121 6393 19 295 40 266 45 822 61 852 65 748 66 057 88 183 92 034 102 312 102 342 103 399 106 738 111 616 113 413 114 409 117 768 136 454 137 658 145 846 155 902 160 322 174 198 175 677 188 165 213 816 228 726 242 478 245 113 263 210 265 918 268 477 273 238 281 632 281 839 292 583 297 279 301 270 320 645 324 194 325 965 341 824.

Gewinne zu 150 Mk. fielen auf Nr. 9803 11 394 14 712 16 132 17 173 20 292 33 085 35 287 40 040 41 750 41 277 45 022 49 711 55 332 59 088 65 773 69 987 70 152 70 665 71 489 75 680 80 491 83 950 87 359 89 442 92 890 97 571 100 638 101 654 102 511 105 488 107 442 113 447 113 854 115 410 117 479 118 270 125 929 132 820 136 567 139 780 143 112 143 707 154 017 156 494 158 756 164 194 166 009 170 576 170 598 174 267 176 598 177 537 180 248 187 043 191 255 194 546 204 464 205 918 207 190 207 737 211 267 218 845 232 656 233 583 239 518 244 813 247 652 253 354 253 558 255 672 256 931 262 070 265 182 265 287 269 458 279 892 280 232 287 407 287 744 287 972 294 847 304 508 307 123 308 710 322 196 329 423 337 252 338 301 338 457 338 902 391 113.

* * *

* **Ornithologischer Verein.** In der gestrigen Sitzung des ornithologischen Vereins wurde nach Aufnahme einer Anzahl neuer Mitglieder das Programm für die diesjährigen **Wettflüge mit Brieftauben** berathen. Es wurde beschlossen, zwei Flüge zu arrangiren, einen mit alten Tauben und einen mit solchen 1893er Zucht; für erstere

Bunte Chronik.

Ein Urtheil über die Dowe'sche Erfindung einer kugelsicheren Uniform wird den „Leipz. N. Nachr." von einem Leipziger Ingenieur in Folgendem gegeben: Die Dowe'sche Erfindung, welche auf den ersten Blick unbegreiflich erscheint, verliert sofort den Reiz des Wunderbaren, wenn man sie im Zusammenhang mit anderen Erscheinungen betrachtet, wenn man sie erklärt. Wenn ein in Bewegung begriffener Körepr auf seiner Bahn mit irgend einem anderen Körper zusammentrifft, so entsteht ein Stoß. Die Folgen desselben sind nun Formveränderungen der Körper, welche vorübergehen bei elastischen Körpern, dagegen bei nicht elastischen bleibend sind. Der Dowe'sche Kugelpanzer besteht aus Gummi, Kork und Stahlfedern, die ihn elastisch machen. Die Elasticität und die Festigkeit des Panzers bewirken nun, daß die aufschlagenden unelastischen Geschosse ihn nicht durchbohren, sondern nur zusammenpressen, wobei die große Geschwindigkeit derselben zwar schnell aber doch continuirlich abnimmt. Auf diese Weise wird die große Durchschlagskraft beseitigt. Die lebendige Kraft des Geschosses, die von deren Masse und Geschwindigkeit abhängt, geht beim Aufschlagen zum Theil auf den Körper des Panzertragenden über, der einen heftigen Stoß erhält, zum Theil wird sie zur Formveränderung des unelastischen Geschosses verbraucht. Dieser Schlag wird für den Getroffenen um so weniger unangenehme Folgen haben, je größer die Druckfläche ist, mit der das aufschlagende Geschoß auf dessen Körper wirkt und je größer die Elasticität des Panzers ist. Die Elasticität, welche die Vertheilung des Druckes zu besorgen hat, macht also den Werth des Panzers aus. Alle diese Verhältnisse scheint nun Dowe bei seiner Erfindung berücksichtigt zu haben. Das Verhalten der verschiedenen Körper beim Stoß, wo, wie erwähnt, auch die Festigkeit und Elasticität ins Spiel kommen, kann man beim Lochen der Metallplatten beobachten. Durch einen starken Schlag auf einen Metallstempel kann man zwar ein Loch in eine harte unelastische Metallplatte machen, aber keine weiche elastische Gummiplatte durchlochen. Das Lochen eines elastischen Körpers ist nur mittels scharfer Bohrer zu bewerkstelligen. Dieses Princip läßt sich nun ohne viele Umstände auf die Durchlochung des Dowe'schen Panzers mittels Geschosse übertragen. Man braucht nur die Geschosse mit einer scharfen Stahlspitze zu versehen, welche beim Aufschlagen zuerst den Panzer durchbohrt, worauf der breitere Theil des Geschosses das Loch erweitert, was nicht viel Kraft erfordert. Führte also ein Land den Dowe'schen Panzer in die Armee ein, so brauchte ein anderes Land die Geschosse, um den Vortheil des Gegners wett zu machen, nur mit Stahlspitzen zu versehen, was viel billiger und zweckmäßiger ist. Das „gut finanzirte Consortium," welches die Dowe'sche Erfindung kaufen will oder schon gekauft hat, wird deshalb schlechte Geschäfte machen.

Der alte Wachtel hat sich in Wiesbaden von dem Schriftsteller H. Lee interviewen lassen und demselben sein Herz ausgeschüttet. Natürlich ist er mit der heutigen Kunstrichtung sehr unzufrieden. Er erinnerte an seinen Lehrer, den bekannten M. Strakosch, und sagte: „Wie hielt die Stimme vor, wenn man bei Strakosch gelernt hatte. Ich war sieben Jahre in Amerika und habe dort fast jeden Abend gesungen, ja manchmal an einem Tage sogar zweimal, Nachmittags und Abends, und wer mich heute hört . . . nicht eine ganze Partie, denn ich bin siebzig, aber ein paar Lieder . . . der möchte es nicht glauben. (Aus dem Nebenzimmer klingt eine Frauenstimme, innig, schmelzend und zart.) „Hören Sie? Das ist meine Tochter. Nicht einen Ton hatte sie in der Kehle, das hab' ich erst gemacht. Das Unglück heute ist aber Wagner. Den Lohengrin hab' ich auch gesungen, in Leipzig. Der Kapellmeister sagte zu mir: „Heeren Se, gesungen haben Se ja wunderscheen, aber e Lohengrin waren Se nu doch nich." Natürlich, ich hab' nicht geschrien. Blaffen und singen, das ist doch zweierlei. Wagner ruinirt sie alle. Fiorituren, wie man sie bei Strakosch gelernt hat, kann heute keiner mehr, wenigstens keiner von den Wagnersängern, immer ist der Ton dick. Nun habens ihm die anderen auch noch nachgemacht, sogar Verdi. Was Schönes zu singen giebts im Othello nicht mehr. Manche meinen, jetzt käme aus Italien die Reaction. Das ist doch aber ein Irrthum. In der ganzen Cavalleria nur eine einzige Nummer, das Intermezzo! Mehr nimmt man auch nicht mit nach Hause. Was sonst noch drum und dran ist, das ist doch auch nur Declamation. Und nun die Rantzau! Da hört's überhaupt wieder auf. Auch die anderen Italiener, die Mala vita, die Santa Lucia. Melodie ist ja da, die aber hat das Orchester, nicht der Sänger, es bleibt dasselbe wie bei Wagner. Meiner Ansicht nach ist Wagner fünfhundert Jahre zu spät auf die Welt gekommen. Der hätte in die Ritterzeit gepaßt, wo vor lauter Eisengerassel keiner ein Wort vom anderen verstand. Dramatische Partien giebt's doch auch sonst noch genug. Raoul, Eleazar, Masaniello, Manrico! Die hab ich am meisten gesungen. Dann in den lyrischen Lyonel, Stradella. Den Postillon hab ich neunhundert Mal gesungen. Knallen konnte ich, und auch sonst lag mir die ganze Rolle ja sehr nahe. Oeffentlich tret ich nun nicht mehr auf. Angebote bekomm ich noch jeden Augenblick, erst Graf Hochberg hat mich angefragt. Ich hab's aber verschworen. Im Vollbesitze meiner Mittel, so bin ich zurückgetreten. Ich will mich nicht selber zerstören; wie mich die Menschen gehört haben, so will ich ihnen in der Erinnerung leben."

Walfischfleisch. In Brüssel begann die Charwoche, wie man der „Bresl. Ztg." berichtet, mit einem der Brüsseler Presse gegebenen Festmahl, das seines gleichen noch nicht gehabt haben dürfte. Der Leiter einer Ausstellung norwegischer Landeserzeugnisse hatte es sich dabei zur Aufgabe gestellt, den Brüsseler Journalisten die richtige Meinung von dem Werthe des Walfischfleisches beizubringen. Die Probe hatte Erfolg; das Lendenstück wurde zwar etwas hart befunden, sonst aber war das Fleisch durchaus zart. Im allgemeinen fand man, daß das Walfischfleisch den Geschmack von Ochsenfleisch habe. Die Hauptsache aber war, daß alle Theilnehmer an dem Feste übereinstimmend erklärten, daß der Walfisch durchaus eßbares Fleisch liefere. Nach der Ansicht der Veranstalter des Essens könnte ein Kilogramm Walfischfleisch für 16 Pfennige verkauft werden; das Thier würde also den ärmeren Bevölkerungsklassen ein Nahrungsmittel zu unerhört billigem Preise liefern. Uebrigens scheint an Bord der Auswandererschiffe, die lange auf See sind, schon seit langer Zeit Walfischfleisch gegessen zu werden, ohne daß die Passagiere es wissen; sie halten es alle für Rindfleisch.

* * *

Konstantinopel, 12. April. Der mit der Säuberung des Vilajets Adrianopel von Briganten beauftragte General Edib Pascha berichtete dem Sultan telegraphisch die **Gefangennahme eines Gefährten des berüchtigten Bandenführers Athanas,** welcher den Ort bezeichnet hatte, wo er und vier seiner Genossen ihren Antheil an dem Lösegelde verborgen halten, das für die aus dem Zuge der Orientbahn seiner Zeit entführten deutschen Reisenden bezahlt worden war. Die nach dem gedachten Orte entsendete Commission hat daselbst anstatt der angegebenen 1400 Pfund, 2100 Pfund vorgefunden. Die Verfolgung wurde fortgesetzt. — Der Sultan drückte Edib Pascha seine Zufriedenheit aus.

Newyork, 14. April. Die Nachrichten aus den verschiedenen von den jüngsten **Orkanen** heimgesuchten Orten stellen den **Menschenverlust** auf etwa 40 Todte und etwa 100 Verletzte fest. Der materielle Schaden ist ungeheuer.

wurde die Strecke in der Richtung nach Berlin gewählt, für letztere die Festung Thorn. Mit dem Trainiren wird in kurzer Zeit begonnen werden. Der erste Sommer-Ausflug findet am Sonntag, 23. d. M., statt.

* * *

* **Turn- und Fechtverein.** Am 12. d. M. hat der hiesige Turn- und Fechtverein den ersten Versuch gemacht, eine neue Art von Uebungen in seinen Betrieb einzuführen, indem sämmtliche erschienenen Turner sich zu einer Abtheilung vereinigten und Massenübungen im Keulenschwingen ausführten, welche vom Turnwart commandirt wurden und den ersten Grund zu einer systematischen Ausbildung der Mitglieder in dieser interessanten und der körperlichen Kräftigung außerordentlich förderlichen Form der Leibesübungen legten. Die sich daran betheiligenden Turner, zu denen auch einige in schon vorgerücktem Lebensalter befindliche Vereinsmitglieder gehörten, führten die Uebungen ersichtlich mit voller Lust und Liebe aus, ein Beweis, daß der Gegenstand sie ganz entschieden anzog. In Zukunft soll jeder Mittwoch Abend für ähnliche Uebungen bestimmt sein, zu denen außer den Keulen auch Hanteln und Eisenstäbe Verwendung finden werden.

* * *

* **Verein für Naturheilkunde.** Dem hiesigen Verein für Naturheilkunde und volksverständliche Gesundheitspflege ist es noch zum Schluß der Saison gelungen, die in weiteren Kreisen bekannte Frau **Clara Muche**, Dresden, zu einem Vortrage zu gewinnen, zu welchem Jedermann freien Zutritt hat. Dieselbe wird am Mittwoch, den 19. d. Mts., Abends 8 Uhr präcise im großen Saale des Hotel du Nord über die Grundsätze der Naturheilmethode sprechen, und wollen wir nicht unterlassen, diejenigen unserer Leser, die sich für diese in neuerer Zeit so ungemein in Aufnahme gekommenen Heilmethode (Dr. Lohmann, Canitz, Dr. Dock 2c.) interessiren, hierauf hinzuweisen.

* * *

* **Kreisturntag.** Zu dem auf den 8. und 9. Juni festgesetzten Kreisturntage erfahren wir, daß am Sonnabend, den 8. Juli, Vormittags eine Ausschußsitzung und am Nachmittag der Turntag abgehalten werden wird. Sonntag Morgen findet dann das Wettturnen und am Nachmittag das öffentliche Kreisturnen statt. Am Montag, den 10. Juli, soll eine Turnfahrt unternommen werden.

* * *

* **Absagen an den Bund der Landwirthe.** Nachdem das erste Feuer der Begeisterung verrauscht ist, mehren sich die Absagen der westpreußischen Landwirthe an den Agrarierbund. So ist in dem landwirthschaftlichen Verein zu **Pr. Holland** vor einiger Zeit folgender von Herrn Andohr-Crossen gestellter Antrag ohne Widerspruch angenommen worden:

„Die landwirthschaftliche Gesellschaft der Pr. Holländer Kreises lehnt im **Interesse der Einigkeit und des Friedens unter ihren Mitgliedern** jede Betheiligung am „Bunde der Landwirthe“ als einer **einseitigen Interessenvertretung** ab.“

Aber auch unter den Vereinen, die anfangs tapfer mitgeschrieen hatten, macht sich eine Ernüchterung geltend, und zwar sind es die hohen Beitragskosten, welche die Sympathien merklich verringern. Der **landwirthschaftliche Verein Elbing B** hatte den Beschluß gefaßt, bei dem Centralvorstande des Bundes der Landwirthe dahin vorstellig zu werden, statt des jährlichen Beitrages von 3 Procent der Grundsteuer eine Pauschalsumme von 20 Mk. pro Jahr zahlen zu dürfen. Nachdem der Centralvorstand dies Gesuch abgelehnt hat, beschloß der landwirthschaftliche Verein in seiner letzten Sitzung, so lange von dem Beitritt zum Bunde der Landwirthe Abstand zu nehmen, bis der angebotene Pauschalbeitrag von 20 Mk. jährlich angenommen wird. Ein ähnlicher Beschluß wurde vom **landwirthschaftlichen Verein Elbing C** in seiner letzten Sitzung gefaßt.

* * *

* **Tiefer hängen.** Zu der Meldung über den Staatsstreich in Serbien macht das Organ der hiesigen Conservativen folgende Bemerkung:

„Das ist zwar ein verfassungswidriges Verfahren, eine Art Staatsstreich, aber es war nothwendig, um dem Bürgerkriege vorzubeugen. In Preußen wurde auch schon ein Verfassungsbruch, zum Heile Deutschlands, begangen, und manche glauben, es könne in kurzer Zeit nochmals dazu kommen.“

Kinder und Narren sollen ja nach einem bekannten Sprüchworte die Wahrheit sprechen, und so darf man wohl annehmen, daß die „Danziger Allgemeine Zeitung“ das ausgesprochen hat, was die Herzen vieler ihrer Gönner erfüllt. Es ist recht bezeichnend für diese „Kämpfer für Thron und Altar“, daß sie offen ihre Absicht bekennen, den Kaiser zum Bruch des von ihm geleisteten Eides, die Verfassung getreulich zu bewahren, veranlassen zu wollen. Glücklicherweise ist auch nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß ihre Anschläge gelingen werden.

* * *

* **Fiscalische Plusmacherei.** In welcher sinnigen Weise die Staatseisenbahnverwaltung jetzt auf die Vermehrung ihrer Einnahmen bedacht ist, ergiebt folgendes Circular, welches im **Eisenbahndirectionsbezirk Bromberg** an alle an der Ostbahn gelegenen Communen gerichtet worden ist. In dem Circular wird darauf hingewiesen, daß die der Eisenbahnverwaltung gehörigen Grundstücke in der Feldmark zu dem Jagdbezirk der Gemeinde gehören, obgleich auf ihnen die Jagd nicht ausgeübt werden darf. Es wird deshalb Nachfrage gehalten, welchen Antheil die Eisenbahnverwaltung auf ihre Grundstücke an dem Jagdpachterloos der Gemeinde beanspruchen kann.

* * *

* **Ein Geisteskranker,** der am ersten Ostertage aus der Provinzial-Irrenanstalt zu Neustadt bei Danzig entwichen war, ist vorgestern in einem Berliner Schanklokal ermittelt und festgenommen worden.

* * *

* **Neuveranlassung der Gebäudesteuer.** Behufs der bevorstehenden Neuveranlagung der Gebäudesteuer, welche nach gesetzlicher Vorschrift aber 15 Jahre erfolgen muß, werden in nächster Zeit örtliche Besichtigungen der Gebäude in unserer Stadt und den Vorstädten durch den Kataster-Controleur stattfinden, zu deren Gestattung die Hausbesitzer verpflichtet sind.

* * *

* **Das Betreten der Festungswerke,** insbesondere des Theiles zwischen dem Jacobsthore bezw. Bastion Fuchs und Bastion Wieben, hat von jeher, namentlich seitens der Kinder zum Spielen, Drachensteigenlassen, im Frühling auch zum Zweck des Veilchensuchens, vielfach stattgefunden. Gegenwärtig wird das Publikum zum Betreten dieser Wälle umsomehr verleitet, als sich dasselbe theilweise in dem Glauben befindet, daß dies wegen des bevorstehenden Niederlegens der Wälle gestattet sei. Diese Annahme beruht indeß auf einem Irrthum. Im Gegentheil hat sich die kgl. Commandantur veranlaßt gesehen, durch häufigere Absendung von Patrouillen dem unbefugten Betreten der Wälle energischer als bisher entgegenzutreten. Wer daher ferner die Wälle unbefugter Weise außerhalb der für den öffentlichen Verkehr freigegebenen Wege betritt, hat seine Festnahme durch die Militärpatrouillen und Bestrafung bis zur Höhe von 60 Mk. event. 14 Tagen Haft zu gewärtigen. Uebrigens sind auch Warnungstafeln aufgestellt. Außer der obengenannten Strecke kommen für das Verbot insbesondere auch die Festungswerke von Bastion Gertrud bis Bastion Wolf, ferner Bastion Bär bis Bastion Braunroß, Bastion Holzraum bis zum Olivaer Eisenbahnthor und vom Neugarter Thor bis zum Bischofsberge, einschließlich der dortigen Glacis, in Betracht.

* * *

* **Die in letzter Zeit so häufig auftretenden Waldbrände** rufen mit Recht die Frage nach der wahrscheinlichen Ursache derselben wach. Ein alter, erfahrener Förster behauptete, daß durch ein einzelnes weggeworfenes Streichhölzchen, welches im Glimmen ist, wohl noch kein Waldbrand entstanden sei, wenigstens sei ihm während seiner langjährigen Praxis kein derartiger Fall weder passirt noch bekannt geworden; er halte dafür, daß Waldbrände immer entweder auf ein absichtlich, sei es aus Spielerei und Leichtsinn oder aus Frevelmuth, angelegtes Feuer zurückzuführen seien, oder aber, daß ein noch stark glimmender Cigarrenstummel, ein Stück Zunder und dergleichen, was in Laub geworfen worden, die Ursache sein müsse. Besonders aber seien die Kinder der Eltern, die nahe am Walde wohnen, gar leicht der Versuchung ausgesetzt, sich im Walde wo das Holz so massenhaft herumliege, ein Feuer anzulegen, welche Spielerei dann selten gut ende. Es ist nach diesen Aeußerungen sicher die unumgehbare Pflicht solcher Eltern, in den gegenwärtigen trockenen Zeiten womöglich jeden Tag einmal die Taschen ihrer so gern im Walde herumstreifenden Kinder nachzusehen, ob sich nicht zufällig ein Streichhölzchen hinein verloren hat. Vielleicht würde manche Hosentasche ganz überaschende Resultate zu Tage fördern.

* * *

* **Dem Gelege der Kibitze,** welches in letzter Zeit zur Befriedigung menschlicher Genußsucht so rücksichtslos, ja grausam beraubt worden ist, daß die Kibitze in manchen Landesgegenden fast gänzlich alle geworden sind, soll jetzt eine gesetzliche Schonung erwirkt werden. Die Anregung dazu geht aus Kreisen der Jägerwelt hervor und dürfte schnell Seitens der Ornithologen, sowie Thierschutzvereine Unterstützung finden. Man beabsichtigt baldmöglichst den Bestand an Kibitzen in den einzelnen Gegenden feststellen zu lassen und darauf hinzuwirken, daß da, wo die Kibitze seltener geworden sind, zwei- bis dreijährige Schonzeiten von der Regierung angeordnet werden und daß in den anderen Gegenden das Kibitzeierausnehmen auch nur bis zu einer gewissen Grenze gestattet werde. Auf die Billard- und Scatkibitze wird sich natürlich die Schonzeit nicht erstrecken.

* * *

* **Platzkarten-Gebühr bei Benutzung von Luxuszügen.** Laut Tarifbestimmung der preußischen Staatseisenbahnen ist, wie schon kurz mitgetheilt, vom 10. April d. J. ab bei Benutzung der in den Fahrplänen mit dem Buchstaben D (Durchgangszug) besonders bezeichneten Züge, deren Wagen durch Uebergangsbrücken und Lederbalgen mit einander verbunden und mit nummerirten Plätzen versehen sind, außer dem Fahrpreise eine Platzkartengebühr im Betrage von 2 Mark für die erste und zweite Klasse zu zahlen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nun durch Erlaß vom 25. März d. J. angeordnet, daß die Platzkartengebühr in den Durchgangswagen von den Inhabern von Reichstags- und Herrenhausfreikarten **nicht** erhoben wird, denselben vielmehr auf Verzeigung ihrer Freikarte eine Platzkarte unentgeltlich, auch im Vorverkauf, wo dieser stattfindet, zu verabfolgen ist. Ebenso wird es mit denjenigen Personen gehalten, die auf Grund gesetzlicher Vorschriften freie Fahrt auf den Staatseisenbahnen genießen. Die Inhaber aller übrigen Freikarten und Freifahrtscheine haben dagegen bei Benutzung der Durchgangszüge die Platzkartengebühr zu entrichten. Bei Dienstreisen auf Freikarte oder Freifahrtschein kann die Platzgebühr als baare Auslage in Rechnung gestellt werden.

* * *

* **Nordlandsfahrt.** Wohl durch die Nordlandsfahrten des Kaisers angeregt, hat, wie wir hören, eine größere Anzahl Herren die Absicht, im Juli von hier aus eine eben solche Reise zu machen. Nach Abfahrt von Danzig will man zuerst Gothenburg besuchen, von wo aus man mittels der Eisenbahn zur Besichtigung der Trollhättafälle reisen wird. Zurückgekehrt nach Gothenburg, wird man die Reise per Dampfer nach Norwegen fortsetzen und durch den durch seine Naturschönheiten berühmten Christianiafjord Christiania erreichen. Nach Besichtigung einiger Sehenswürdigkeiten dieser Stadt soll per Eisenbahn durch das berühmte Lierthal nach Drammen gereist werden, von wo aus man einige Ausflüge in die wundervolle dicht bewaldete und gebirgige Umgegend Drammens machen will. Der Dampfer wird die Reisenden alsdann in Drammen oder Horten wieder aufnehmen und die Reise längs der Küste Norwegens, der Mitternachtssonne entgegen, fortsetzen. Bereits inmitten der eigenartigen Natur der Lofoten resp. Vesteraalen wird man die Mitternachtssonne beobachten können und in nicht zu langer Zeit Hammerfest und von dort aus das Nordcap, welches als der nördlichste Punkt Europas gilt, erreichen. Nach Besteigung des ca. 300 Meter hohen Nordcaps wird man die Rückreise, auf welcher man sich noch 1 bis 2 Tage in Kopenhagen aufhalten will, antreten. Zum ausführenden Unternehmer ist eine energische, mit den betreffenden skandinavischen Verhältnissen und den zu besuchenden Plätzen bekannte Persönlichkeit (Herr Ernst S.) erwählt worden. Es verspricht diese Fahrt eine äußerst interessante zu werden. Man kann anrathen, diese Gelegenheit zu benutzen, zumal der Preis für die Fahrkarte ein überaus niedriger sein wird.

* * *

* **Stadttheater.** Morgen (Sonnabend) beginnt Herr Carl William Büller sein hiesiges Gastspiel mit Director Striese in **„Raub der Sabinerinnen“.** — Zu der Sonntag Nachmittag 3 Uhr stattfindenden außergewöhnlichen Kindervorstellung **„Reise um die Erde in 80 Tagen“** werden wiederum für den ersten Rang Billets zu 1 M. und Parquet zu 80 Pfennig verausgabt.

* * *

* **Ein schrecklicher Unglücksfall** ereignete sich vor einigen Tagen in dem Dorfe **Witzlin** (Kreis Neustadt). Der Gutsbesitzer Kr. besitzt dort ein Feld, in welchem eine Menge von großen und schweren Steinen sich befindet, welche natürlich die Beackerung sehr erschweren. Zur Beseitigung dieser Schäden wendete man folgendes Mittel an: Man gräbt neben dem Steine ein ziemlich tiefes Loch, der Stein wird dann hineingewälzt und das Loch hierauf zugegraben. Das Loch wird natürlich so tief gegraben, daß nach dem Versenken des Steines der Pflug ungehindert über den Stein hinweggehen kann. Bei der diesjährigen Frühjahrsbestellung entdeckte Kr. wiederum einen großen Stein von bedeutendem Umfang halb im Erdreich steckend und er beauftragte vor 2 oder 3 Tagen seine Tochter, ein junges 17jähriges Mädchen, ein Loch zu graben, um den Stein auf die bezeichnete Weise zu entfernen. Diese führte den Befehl aus, hatte aber das Loch nicht in genügender Entfernung gegraben, denn als sie eben aus dem Loch steigen wollte, gab das Erdreich nach und der Stein stürzte auf das junge Mädchen, dasselbe unter sich begrabend. Als sie aus ihrer schrecklichen Lage befreit wurde, stellte es sich heraus, daß sie so schwere Verletzungen erlitten hatte, daß sie bald darauf ihren Geist aufgab. Morgen findet das Begräbniß des armen Mädchens, dessen Schicksal lebhaft bedauert wird, statt.

* * *

* **Haftpflicht-Processe.** Zu einem umfangreichen Proceß hat folgender alle Ladeninhaber interessirender Vorfall geführt. Im Oktober 1890 hatte die frühere Wäsche-Directrice Frl. J. das Unglück, bei einem Einkauf in der Porzellanwaaren-Handlung des Herrn St., Kohlenmarkt, hierselbst in eine im Ladenlokal unverwahrte Kelleröffnung zu stürzen und sich erhebliche Verletzungen, die ihre Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatten, zuzuziehen. Auf erhobene Klage ist derselben nunmehr der Ersatz des erlittenen Schadens sowie eine **vorläufige monatliche Rente von 60 Mk.** durch gerichtliches Urtheil zugebilligt, während über die **definitive** Höhe der **lebenslänglichen Rente,** auf welche geklagt ist, die Verhandlungen sich noch fortsetzen. — Anknüpfend an unsere früher gebrachte Notiz über einen ähnlichen Unfall des Kaufmanns Herrn Sch. im Hause des Bäckermeisters Herrn M., Altst. Graben, auf einer angeblich unbeleuchteten Treppe, der ebenfalls das Gericht zu beschäftigen hatte, können wir über den Ausfall des Processes in der ersten Instanz berichten, indem es dem betreffenden Hausbesitzer gelang, überzeugend darzuthun, daß seine Treppe zur Zeit des Unfalls genügend erleuchtet war. Es betrug hier die eingeklagte lebenslängliche Rente die bedeutende Summe von 3500 Mk. jährlich, ein Betrag, welcher unter Berücksichtigung der möglichen Lebensdauer des Beschädigten wohl die Existenz des betreffenden Grundbesitzers in Frage gestellt haben würde, der in vorliegendem Falle allerdings seitens einer Versicherungsgesellschaft genoß, was in dem ersterwähnten Fall leider nicht zutrifft.

* * *

* **Unfallversicherung.** In einer Leinenhechelei zu Danzig wurde der in derselben als Einrichter beschäftigte Arbeiter St. durch einen Treibriemen an der linken Hand verstümmelt. Die Leinenberufsgenossenschaft lehnte zunächst die Gewährung einer Rente ganz ab, weil der Verletzte nicht als versicherter Arbeiter, sondern, wie schon aus der den gewöhnlichen Arbeitslohn weit übersteigenden Höhe der ihm gewährten Vergütung hervorgehe, als selbständiger Unternehmer, wenn auch im ständigen Dienst eines anderen Unternehmers, angesehen werden müsse. Das Schiedsgericht der Section V zu Braunschweig verwarf jedoch diesen Einwand und sprach dem St. im Princip die Rente zu, ohne jedoch über die Höhe derselben Bestimmung zu treffen, da es hierfür noch an der erforderlichen Unterlage mangelte. Die Berufsgenossenschaft setzte nunmehr durch neuen Bescheid, obwohl sich St. auf ärztliche Zeugnisse berief, welche die Verminderung seiner Erwerbsfähigkeit auf 35%, ja sogar auf 50 bis 60% schätzten, die Rente für denselben auf 10% fest. Das Schiedsgericht wies die Berufung mit der Begründung ab: Die Rente erscheine angemessen, denn die Verstümmelung der linken Hand habe in dem Berufe des Klägers als Eiserdreher nicht allzuviel zu bedeuten. Dieser legte Recurs ein und verlangte Erhöhung der Rente auf 50%, da er nicht bloß Eisendreher, sondern gelernter Drechsler sei, und als solcher durch den Verlust des kleinen Fingers der linken Hand ganz besonders geschädigt sei. Das Reichsversicherungsamt setzte durch Urtheil vom 10. April cr. die Rente auf 20% fest, indem es ausführte: Allerdings dürfe bei Schätzung der Unfallfolgen nicht allein von der Thätigkeit ausgegangen werden, bei welcher der Kläger verunglückt sei; ebenso wenig aber sei es zulässig, die Einwirkung auf eine bestimmte, außerdem besessene Fertigkeit zu Grunde zu legen. Entscheidend sei vielmehr die allgemeine Erwerbsfähigkeit auf dem Felde der gesammten Arbeitsthätigkeit.

* * *

* **Schwere Brandwunden** erlitt heute Vormittag das Dienstmädchen Sch. Sie wurde von ihrer Herrschaft in den Keller geschickt, um etwas herauf zu holen, und hatte, um auf der dunkeln Treppe nicht auszugleiten, eine Petroleumlampe angesteckt. Allein diese Vorsicht scheint indeß nichts genutzt zu haben, denn mitten auf der Treppe glitt sie plötzlich aus und stürzte hinab. Hierbei entfiel die Petroleumlampe ihrer Hand und explodirte. Das brennende Petroleum ergoß sich auf das bedauernswerthe Mädchen und im Nu standen die Kleider der Sch. in hellen Flammen. Auf ihr Rufen wurde ihr zwar schnell Hilfe gebracht und die Flammen durch Wälzen auf dem Erdboden erstickt, doch hatte die Sch. schon schwere Brandwunden am Oberkörper, an den Armen, den Händen, im Gesicht und am Halse erlitten. Die Schwerverletzte wurde per Krankenwagen nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht, doch sind die Verletzungen sehr schwerer Art, sodaß an der Erhaltung ihres Lebens gezweifelt wird.

* * *

* **Das Gespann des Herrn Roell,** das vorgestern in Langfuhr durchging, hat mehr Unheil angerichtet, als nach den bisherigen Meldungen festgestellt worden ist. Wie gemeldet, warf sich der Schutzmann Heinrich den tollen Pferden entgegen, die ihn jedoch so schwer verletzten, daß er noch jetzt in seiner Wohnung bedenklich darniederliegt. Dann rasten die Pferde weiter und stießen nach kurzer Zeit auf zwei kleine Kinder; diese konnten nicht schnell genug ausweichen und wurden, bevor noch einer der Passanten hinzuspringen konnte, umgerannt und gleichfalls sehr schwer verletzt. Die kleinen Kinder waren von ihrer Mutter, einer am sog. Galgenberge lebenden armen Wittwe, zu einer Besorgung ausgeschickt worden. Wie wir erfahren, ist in dem Zustande der Kinder noch keine Besserung eingetreten, vielmehr liegen sie noch immer schwer krank darnieder.

* * *

* **Die Leiche eines Mannes** wurde gestern Nachmittag an dem Ufer des Festungsgrabens vor dem Werderthor angeschwemmt. Der Ertrunkene scheint nach der Untersuchung bereits 14 Tage im Wasser gelegen zu haben und ca. 35—40 Jahre alt zu sein. Seiner Kleidung nach hat der Verstorbene wahrscheinlich dem Arbeiterstande angehört. Behufs Feststellung der Personalien wurde die Leiche zum Bleihofe gebracht.

* * *

* **Betriebsunfall.** Heute Vormittag kam bei einer Besorgung der Arbeitsbursche Carl W., der in der Holzschneidemühle zu Rückfort beschäftigt ist, der Bandsäge, die sich gerade im Gange befand, zu nahe und erlitt, bevor er zurückspringen konnte, eine schwere Verletzung am Knie. Wie uns mitgetheilt wird, verdankt W. diese Verletzung lediglich seiner eigenen Unvorsichtigkeit.

* * *

* **Seinen schweren Verletzungen erlegen** ist der Bahnarbeiter Albert Z. Derselbe war, wie wir bereits gemeldet haben, auf dem Leegethor-Rangirbahnhof zwischen die Puffer zweier Wagen gerathen, wobei ihm die Brust schwer gequetscht worden war. Während es zuerst aussah, als ob die Verletzungen keine so schwere wären, scheint doch eine Verschlimmerung in dem Zustand des Patienten eingetreten zu sein, denn heute Vormittag erlöste ihn der Tod von seinem Leiden.

* * *

[Polizeibericht vom 14. April.] Verhaftet: 7 Personen, darunter 1 Hutmacher, 1 Schuhmacher wegen Diebstahls, 5 Obdachlose. — Gestohlen: 1 Portemonnaie, enthaltend 4 Mk. — Gefunden: 1 schwarzer Glacéhandschuh, 1 Paar weiße Lederhandschuhe, 1 Zeitungs-Abonnementskarte, 1 Schlüssel; abzuholen im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction. — Zugelaufen: 1 schwarzer Hund; abzuholen auf dem Holzhof Hakelwerk 5. — Verloren: 4 Herren-Röcke; abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Neustadt,** 13. April. Ein zweites **großes Feuer** wüthete gestern früh in der Ortschaft **Strzebielin** und legte das ganze Gehöft des Gutsbesitzers v. Zelewski incl. Wohnhaus in Asche. Verbrannt sind 16 Milchkühe, 20 Stück Jungvieh, 4 Ochsen, 4 Pferde, 28 Schweine, sämmtliches Federvieh, das Roßwerk und 3 Maschinen, die Fuhrwerke, 132 Scheffel Sommerroggen, 205 Scheffel Hafer, 30 Scheffel Roggen, Klee und Thymothee, sowie sämmtliche Futtervorräthe, die Hälfte der Möbel, Kleider, Werthsachen, Geldbestände 2c.

* **Marienburg,** 12. April. Gestern Abend gingen mehrere Arbeiter, darunter die Arbeiter Ehlert von hier und Böhnert aus Hoppenbruch in angetrunkenem Zustande die Ziegelgasse entlang und machten Radau. Schließlich entzweiten sich die Leute und es entspann sich in der Nähe der Ehlert'schen Wohnung eine regelrechte Schlägerei mit gezücktem Messer. Auf das Geschrei eilte die Ehefrau des Ehlert zur Thür hinaus in dem Augenblicke, als Böhnert sein Messer gegen ihren Ehemann schwang. In wilder Wuth stach B. zu und traf die Frau E. so gefährlich, daß sie **ohnmächtig zusammenbrach.** Der in Mitleidenschaft gezogene Arm dürfte nicht mehr ganz gebrauchsfähig werden. Böhnert ist ein mehrfach bestrafter Mensch. (E. Z.)

* **Elbing,** 13. April. Zwei **vielversprechende Bengel,** denen wahrscheinlich später das Zuchthaus die zweite Heimath werden wird, sind entschieden die Arbeitsburschen Gustav Littko und Gustav Tyran. Man wird sich erinnern, daß im Spätsommer und im Herbst v. J. von einer Horde Jungen eine Anzahl Verkaufsgeschäfte bestohlen wurden. Unter den Spitzbuben befanden sich auch die beiden Genannten und der Arbeitsbursche S. Letzterer muß wohl Reue über sein sträfliches Treiben empfunden haben, denn er äußerte sich dahin, daß er bei seiner Vernehmung vor dem Strafrichter die Wahrheit sagen und L. und T. als die Anführer der Diebesbande bezeichnen werde. Als diese davon Wind bekamen, beschlossen sie, den S., wenn er nicht anderen Sinnes zu machen war, aus dem Wege zu räumen. Aus diesem Grunde lockten sie ihn eines Tages bis zu der bei Neustädterfähre über den Elbing führenden Eisenbahnbrücke. Im Nu war S. in bereit gehaltene Decken gerollt und sollte darauf in den Elbingfluß geworfen und **ersäuft** werden. Glücklicherweise wurde aber das teuflische Vorhaben rechtzeitig vereitelt und die Sache zur Anzeige gebracht. Nachdem sich die jugendlichen Verbrecher längere Zeit zu verbergen gewußt hatten, wurden sie im Februar d. Js. hier verhaftet. Jetzt ist nunmehr gegen Beide Seitens der Königlichen Staatsanwaltschaft hierselbst die Anklage wegen **Raubes und versuchten Todschlags** erhoben worden. Die beiden Zuchthaus-Candidaten befinden sich auch jetzt noch hinter Schloß und Riegel. (E. Z.)

* **Graudenz,** 13. April. In der neuerbauten hiesigen Garnison-Bäckerei ereignete sich heute Vormittag ein **Unglücksfall.** Während einem höheren Beamten die Zwiebackteig-Knetmaschine im Betriebe vorgeführt werden sollte, machte sich der Backmeister Biechler im Innern des Teigtroges zu schaffen; er achtete nicht darauf, daß die Maschine in Gang gesetzt wurde, und so wurde sein linker Arm von einer der beiden in dem Troge sich langsam drehenden Stahlschaufeln ergriffen und zermalmt. B. wurde sofort in das Garnison-Lazareth geschafft, wo ihm der linke Arm abgenommen werden mußte. (G.)

* **Thorn,** 12. April. Der **Tresor der Reichsbank** konnte vorgestern trotz aller Anstrengungen nicht geöffnet werden, selbst ein aus Berlin sofort telegraphisch hierher berufener Monteur war nicht im Stande, die widerspänstige Thür zu öffnen. Es blieb, um in das Innere zu gelangen, nichts übrig, als das Mauerwerk zu sprengen, was mit ungeheurer Mühe verknüpft war. — Ueber die bereits erwähnte **Spionen-Affaire** berichtet die „Th. O. Z.“: Unter dem Verdacht der Spionage verhaftet wurde gestern Abend in einem Kellerlokal in der Brückenstraße ein elegant gekleideter Mann, der sich schon seit längerer Zeit hier aufhielt. Derselbe trug hohe Stiefel, Pumphosen, ein mit Schnüren versehenes Jaquet und einen mit Krimmer besetzten Mantel. Er soll ein in russischen Diensten stehender serbischer Unterthanthan sein und sich hier aufgehalten haben, um die Festungswerke aufzunehmen. Er soll häufig Briefe und Packete nach Rußland durch die Post geschickt haben, wodurch man durch sein Treiben aufmerksam wurde. In seinem Besitze sollen auch große Geldsummen und compromittirende Briefschaften gefunden worden sein. Der Verhaftete wurde heute Mittag durch einen Offizier dem hiesigen Gerichtsgefängniß überliefert. Nach neueren Nachrichteu scheint sich doch die Schuldlosigkeit des Verhafteten herausgestellt zu haben, denn schon heute wurde er wieder aus dem Gefängniß entlassen.

* **Königsberg,** 13. April. Die Königsberger **Froschplage,** welche im vorigen Frühjahre so manchem einen frischen Trunk Wasser vergällte, scheint wieder im Anzuge zu sein. So wunderten sich die Bewohner des Hauses Magisterstraße 45 seit einigen Tagen, daß das Wasser des einen Leitungsrohres sehr spärlich fließe, bis schließlich gar kein Naß mehr dem Krahne entströmte. Man ließ daher den ganzen Krahn abschrauben und bemerkte sofort die Ursache: ein ziemlich großer **Frosch** hatte sich vor die Oeffnung gesetzt und hielt alles Wasser zurück. Der Altgeselle brachte Krahn und Frosch in die Redaction der „K. A. Z.“, woselbst seinem Wunsche gemäß dieses Protokoll über den Vorfall aufgesetzt wurde. Hoffentlich bleibt das wenig appetitliche Vorkommniß diesmal vereinzelt.

* **Insterburg,** 10. April. Obgleich sich hin und wieder in unserer Stadt noch einzelne weibliche Mitglieder der sogenannten **„Heilsarmee“** in ihrer bekannten „Uniform“ zeigten, konnte man doch seit langer Zeit nichts mehr von dem öffentlichen Auftreten dieser Secte hören. Es scheint nun, als wenn die Stadt nach den hier gemachten mißlichen Erfahrungen aufgegeben sei, dagegen jetzt das Land bearbeitet werden soll. Nachdem sich einige Zeit hindurch die Agentinnen mit ihrem „Kriegsrufe“ auf den Dörfern um die Stadt gezeigt hatten, kam es am ersten Osterfeiertage in einer Versammlung in Klein-Bubainen, einem Dorfe, das vielleicht deshalb besonders empfänglich für die Uebungen der Heilsarmee gehalten wurde, weil dort, wie überhaupt in der Umgegend, schon das Baptistenthum viele Mitglieder zählt. In einer engen, dumpfen Eigenkäthnerstube, recht abgelegen, kamen ca. 20 Personen, zum Theil halbwüchsige Burschen, zusammen. Die Einberuferin jener Versamm-

lung hielt in völlig ungebildetem, von gröbsten Sprachfehlern wimmelnden Tone eine Ansprache, in der sie hervorhob, daß viele in die Kirche gingen, ohne „erweckt“ zu sein. Sie wolle nun auf solche Erweckung dringen. Eine oder zwei „Erweckte“ aus Insterburg gaben sodann ihre „Selbstbekenntnisse“ zum Besten und forderten zur Nachfolge, zum Besteigen der „Bußbank“ auf. Niemand aber folgte dieser Ladung. Dazwischen sangen sie aus ihren Gesangbüchern nach der Melodie von Volksliedern. Endlich hielt wieder jene Leiterin der Versammlung, „Offizierin“, ein Gebet und eine, wie sie es stolz nannte, „Auslegung“ des Gleichnisses vom Pharisäer und Zöllner. Das Ganze wurde fast dauernd von Lärm unterbrochen und hat 1½ Stunden gedauert.

* **Gumbinnen,** 12. April. Als heute Morgen eine Compagnie des Regiments Graf Roon mit der Musikkapelle an der Spitze die Insterburger Straße passirte, ereignete sich ein **schwerer Unfall.** Auf dem Hofe des Kaufmanns Schinz stand ein dem Besitzer Schinz-Bendrinnen gehöriger, mit zwei Pferden bespannter Halbwagen ohne Aufsicht. Trotzdem beide Pferde mit einem Strang abgesträngt waren, rasten dieselben mit dem Wagen, da sie wahrscheinlich in Folge der Musik scheu geworden waren, auf die Straße und die Allee nach dem Marktplatze zu entlang. Hierbei wurden zwei ältere Frauen umgerannt und überfahren. Die Wittwe E. trug bei dem Unfall einen doppelten Beinbruch davon und die Arbeiterfrau G. wurde schwer am Kopfe und an einem Fuß verletzt. Auch ein Kind ist von den Pferden umgerannt worden. Dasselbe ist aber nur leicht an der Hand verletzt.

* **Aus dem Kreise Pillkallen,** 11. April, schreibt man: Der **Abgang von Arbeitern** aus dem Kreise nach den westlichen Gegenden und selbst nach dem Auslande ist **sehr stark.** Landrath Schnaubert hat die Orts- und Gutsvorstände angewiesen, ihm unverzüglich die Zahl der vom 1. Januar bis 31. März d. J. verzogenen Arbeiter anzuzeigen, „um ein wahrheitsgetreues Bild über den Umfang des Arbeitermangels im Kreise gewinnen und höhern Orts vertreten zu können“. — Es wäre gut, wenn sich diese Statistik gleichzeitig auf die Arbeitslöhne erstreckte, welche den nach außerhalb verzogenen Arbeitern bis jetzt gezahlt wurden. Dann würde wenigstens begreiflich, warum dieser massenhafte Wegzug stattfindet.

Standesamt vom 14. April.

Geburten: Arbeiter Josef Kluck, T. — Malergehilfe Eduard Lenzig, T. — Arbeiter Michael Jakob Piwkowski, S. — Maurergeselle Julius Robert Plinski, T.

Aufgebote: Dentist Johann Karl August Talleur und Margarethe Ida Laura Lina Kniewel. — Arbeiter Johann Treder und Maria Martha Preuß.

Heirathen: Arbeiter Hermann Bendick und Bertha Ottilie Tesmer. — Schriftsetzer Paul August Falk und Ottilie Martha Koerber. — Kellner Adolf Robert Gerhard und Franziska Klara Schröder. — Arbeiter Julius Emil Plehn und Johanna Tiburski. — Wachtmann Johann Gottfried Wegner und Anna Maria Streng. — Diener Johann Wisotzki und Mathilde Bastubba.

Todesfälle: Wittwe Caroline Flick, geb. Goergens, 38 J. — S. d. Arbeiters Adalbert Schulz, todtgeboren.

Kirchen-Anzeigen.

Sonntag, den 16. April 1893, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Archidiaconus Dr. Weinlig. Vorm. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Morgens 9½ Uhr. Vormittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistg. 111) Consistorialrath Franck.
Donnerstag, den 20. April, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Consistorialrath Franck.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Pastor Hoppe. Nachm. 2 Uhr Pastor Schmidt aus Berlin. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Pastor Ostermeyer. Die Beichte Morgens 9½ Uhr.

Schidlitz, Klein-Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Prediger Voigt. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus Nachmittags 2 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormitt. 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachm. 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr.
Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Prediger Fuhst.
Mittwoch, 19. April, Abends 7 Uhr, Wochen-Gottesdienst in der großen Sakristei Prediger Hevelke.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Pastor Stengel, Beichte Morgens 9½ Uhr. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr (Sommerhalbjahr) Pfarrer Hoffmann.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor) **10 Uhr** Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachm. 3 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

St. Nicolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachmittag 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militär-Gottesdienst 8 Uhr. Hl. Messe. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. 3 Uhr Vesperandacht.

Freie religiöse Gemeinde, Langenmarkt 15, 2 Tr. Vormittags 10 Uhr. Ein Gemeindemitglied.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 13. April. Wind: N.

Angekommen: 2 Broeders, Rasker, Lübeck, Ballast. — Silvia (SD.), Lindner, Flensburg, Güter. — Activ, Schmidt, Warberg, Steine.

Gesegelt: Tortona (SD.), Davies, Pillau, leer.

14. April. Wind: WNW.

Angekommen: Elizabeth (SD.), Frantzen, Kopenhagen, Güter. — Urd (SD.), Bergström, Apenrade, leer.

Gesegelt: Gottfried (SD.), Sjögren, Stockholm, Getreide. — Ella (SD.), Rasmussen, Yarmouth, Getreide.

Im Ankommen: Dampfer „Blonde“, 1 Logger.

Danziger Börse vom 14. April.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	135—153 ℳ Br.	121-151 ℳ bez.
hochbunt	745—799 Gr.	135—153 ℳ Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	134—152 ℳ Br.	
bunt	745—788 Gr.	133—151 ℳ Br.	
roth	745—821 Gr.	128—151 ℳ Br.	
ordinär	713—766 Gr.	123—148 ℳ Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 127 ℳ, zum freien Verkehr 756 Gr. 149 ℳ.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 153 ℳ Br., 152 ℳ Gd., transit 128½ ℳ Br., 127½ ℳ Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 153 ℳ bez., transit 129½ ℳ Br., 128½ ℳ Gd., per Juni-Juli transit 130 ℳ bez., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 156 ℳ Br., 155 ℳ Gd., transit 131 ℳ Br., 130½ ℳ Gd.

Roggen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 120½—121 ℳ, transit 103½ ℳ bez.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 121 ℳ, unterpolnisch 104 ℳ.

Auf Lieferung per April-Mai inländisch 123 ℳ Br., 122 ℳ Gd., unterpolnisch 104 ℳ bez., per Mai-Juni inländ. 124½ ℳ Br., 124 ℳ Gd., unterpoln. 104½ ℳ Br., 104 ℳ Gd., per Juni-Juli inländ. 126 ℳ bez., unterpoln. 104½ ℳ Br., 104 ℳ Gd., per Sept.-Oktbr. inländ. 129 ℳ Br., 128½ ℳ Gd., unterpoln. 105 ℳ bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 698 Gr. 128 ℳ bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Koch- 130 ℳ bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 122 bis 130 ℳ bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. ordinär 170 ℳ bezahlt.

Kleesaat per 100 Kilogr. roth 90—104 ℳ bez.

Berliner Curs-Bericht vom 13. April 1893.

Bank-Disconto-Wechsel.			
Amsterdam	8 T.	2½	168 70
do.	2 M.	2½	168 30
Brüssel	8 T.	2½	81 05
Kopenhagen	10 T.	4	112 45
London	8 T.	3	20 415
do.	3 M.	3	20 34
Paris	8 T.	2½	81 20
do.	2 M.	2½	80 95
Wien	8 T.	4	166 80
do.	2 M.	4	166 25
Petersburg	3 W.	4½	210 80
do.	3 M.	4½	209 50
Warschau	8 T.	4½	211 —

Banknoten.	
Französ. Noten	81 25
Oesterr. Noten	166 95
Russ. Noten	211 50
Russ. Zollcp.	325 60

Deutsche Fonds- u. Staatspap.		
Dt. Reichs-Anl.	4	108 —
Pr. Consol. Anl.	4	107 75
Pr. Consol. Anl.	3½	101 30
do. do.	3	87 10
Staats-Anl. 68	4	102 30
Staats-Sch.-Sch.	3½	100 —
Danz. Stadt-Anl.	4	102 40
Ostpr. Prov.-Obl.	3½	96 80
Pfandbriefe. Berliner Pfdbr.	5	115 30
Central-Lnd.	4	103 —
do.	3½	98 80
Ostpreußische	3½	97 50
Pommersche	3½	99 —
do.	4	— —
do. Landsch.	4½	—
Posensche	4	102 70
do.	3½	97 75
Westpr. Rittersch.	3½	97 90
do. neul. II.	3½	97 90
Rtbr. Pommersche	4	103 50
Posensche	4	103 40
Preußische	4	103 40

Ausländische Fonds.		
Italienische Rente	5	93 20
Oesterr. Gold-Rente	4	98 10
do. Silber-Rente	4⅕	82 10
do. do.	4⅕	82 10
do. 250 Fl. 1854	4	131 —
do. Kred. 100 1858	—	341 10
do. 1860er Loose	5	128 50
do. 1864er Loose	—	340 50
do. Bod. Kred. Pfdb.	4	— —
Rum. Staats-Obl.	5	103 40
do. Staats-Rente	4	— —
do. amortisirbare	4	99 10
Russisch- Engl. A. 1822	5	— —
do. cons. 1859	3	— —
do. 1880	4	98 10
do. II. Serie	4	— —
Goldrente 1883	6	103 80
Präm.-Anl. 1864	5	— —
do. 1866	5	145 90
Bodenkr.-Pfdbr.	5	106 60
Central-Bodenkr.	5	89 40
Schwed. St.-A. 86	3½	— —
do. do. 90	3½	— —
Serb. Gold-Pfdbr.	5	89 50
do. Rente	5	78 90
Ung. Gold-Rente	4	96 75
Ung. Gold-Inv.-A.	5	101 50
do. Loose	—	271 25
d. Bodenkredit	4½	—
do. Gold-Pfdb.	5	—

Hypotheken-Certifikate.		
Danz. Hyp.-Bank	4	— —
Pomm. Hyp. I. 100)	4	— —
do. III. VI. Em.	4	101 50
Pr. B. Cr. unk. 110)	5	114 —
do. S. III. V. VI. 100	5	107 70
do. IV. 115)	4½	115 60
do. X. 110)	4½	111 40
do. 110)	4	103 90
do. XI. 100)	3⅓	97 40
do. XII. 100)	4	101 90
Preuß. Ctr. Pf. 100)	4	103 30
do. 100)	3½	97 25
do. Com.-Obl.	3½	97 10
Pr. Hyp. Bl. I. 120)	4½	— —
do. VI. 110)	5	— —
do. div. Ser. 100)	4	97 50
do. div. Serie 100)	3½	97 50
Pr. Hyp.-B.-Cert.	4½	— —
do. do.	4	103 —
do. do.	3½	97 50
Schles. Bod.-Cr.-Pf.	5	— —
do. do. 110)	4½	— —
do. do. 100)	4	101 90
do. do. 100)	3½	96 50
Stett. N. Hyp. Cr. 110)	4½	— —
do. do. 100)	4	— —
do. do. 110)	4	102 —
do. do. 100)		— —

Bank-Papiere à 4 pCt.		
Berliner Bank	8	103 80
do. Cassenver.	7¼	132 10
do. Handelsges.	9½	146 40
do. Maklerges.	11	130 25
Börsen-Handelsv.	11	139 80
Bremer Bank	6	105 60
Brüsseler Bank	8	— —
Chemn. Bankv.	6⅔	— —
Bresl. Disk.-Bank	6	103 60
d. Wechslerbank	6	99 75
Danziger Privatb.	8¼	136 —
Deutsche Bank	9	161 —
do. Effektenb. 50%	8	114 40
do. Genossenschaft	7	119 60
do. Grundschuldb.	6½	118 30
do. Hypot. B. 60%	6½	119 50
do. Nationalbank	5½	— —
Diskont.-Ges.	4	190 —
Dortmund. Bkv.	6	105 —
Dresdener Bank	10	149 60
do. Bankverein	6½	114 —
Kieler Bank 80%	10	— —
Königsb. V.-Bank	4	98 50
Lübeck.-Comm.-Bk.	7	117 10
Magdeb. Bankv.	6	109 —
do. Privatbank	4	108 50
Mitteld. Creditbk.	6	99 90
Nationalbank	9	117 50
Norddeutsche Bank	8½	132 10
do. Grundcredit	0	94 50
Oesterr. Cred.-A.	8¾	183 —
do. Länderbank	5½	108 75
Pomm. H. Vorz. A.	6	113 40
Posen. Prov.-Bank	5½	102 —
Pr. Bod.-Creditbk.	7	130 80
do. Cent. Bod. 60%	9½	161 10
do. Hyp.-Aktienbk.	6½	124 50
do. H. B. A. G. 25%	4	105 40
do. Imm. B. Mp. St.	4	254 —
Reichsbank	6,2	150 90
Vereinsb. Berlin	4	— —
Warsch. Commbk.	8½	— —
do. Diskonto	8½	— —
Weimarische Bk.	4	100 90
Westfälische Bk.	4	— —
Wiener Bankver.	4	— —
do. Unionbank	4	— —

Geldsorten.	
Dukaten p. Stück	— —
Sovereigns	20 425
20 Frks. Stücke	16 255
Dollars	— —
Imperials	—
do. neue	—
1 Rubel	3 20